

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Lebecke 16 mal prämiert
Firma gegründet 1838
Königl. Sächs. Hoflieferanten.

Zentralblatt: Nachrichten Dresden.
Zentralblatt: Sammelnummer: 25 241.
Nur für Nachdruck: 20 011.

Schreibleitung und Druckerei:
Mattenstraße 26/28.
Druck u. Verlag von Neff & Neffhardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr: Vierteljährlich in Dresden und Provinz bei regelmäßiger Zahlung von Sonn- und Montagen nur 4,00 Mk., monatlich 1,40 Mk. | Anzeigen-Preise: Die einseitige Zeile (etwa 8 Zeilen) 25 Pf., Vorkaufspreise u. Anzeigen in Nummern und Sonntagsblätter 50 Pf. | Druck u. Verlag von Neff & Neffhardt in Dresden.

Eine italienische Offensive zwischen Asiago und der Brenta.

Erfolgreicher deutscher Erkundungsvorstoß an der Westfront. — Wieder 20000 To. Schiffsraum versenkt. — Der Jahrestag des verstärkten Unterseekrieges. — Die Verhandlungen in Brest-Litowsk. — Die japanische Politik. — Die Auslandsbewegung in Berlin.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Jan.

Westlicher Kriegshauptplatz

Kürzlich von Beclaux wurden bei einem Erkundungsvorstoß 17 Engländer, darunter ein Offizier, gefangen.

Die Artillerietätigkeit war fast an der ganzen Front gering, lebhafter an einzelnen Stellen in der Champagne und im Maasgebiete.

Italienische Front

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden dauern seit gestern nachmittags Artilleriekämpfe an, die sich bei Tagesanbruch in der Gegend des Col del Rosso zu größeren Angriffen steigerten.

Von den anderen Kriegshauptplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 28. Jan., abends. (Amtlich. W. Z. B.)

Zwischen Asiago und der Brenta sind mit italienischen Angriffen heftige Kämpfe entbrannt.

Von den anderen Kriegshauptplätzen nichts Neues.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien, 28. Jan. (Amtlich) wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden heigerten sich die Artilleriekämpfe zeitweise zu größeren Gefechten.

Der Chef des Generalstabs.

Amtlicher deutscher Admiralsberichts.

Berlin, 27. Jan. (Amtlich.) Neue Unterseeboots-Erfolge im Sperrgebiet um England. 20 000 Brutto-Registertonnen.

Ein großer Teil der Schiffe, die meist bewaffnet waren, wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St. George-Kanal versenkt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Der „neue Geist“.

Durchschnittlich alle hundert Jahre regt sich in Deutschland der „neue Geist“, der Geist der „Verständigung und Verkörperung“, dem das „Recht“ höher steht als die „Macht“, dem die „Freiheit Europas“ mehr gilt als die des eigenen Volkes, der dem deutschen Volke, wie man es in unseren Tagen genannt hat, ein „Weltgewissen“ zuschreibt, und in der Tat ein so weites Gewissen hat, daß er durch die Sorge um des eigenen Volkes Wohl viel weniger bekwert wird, als durch die irgendwelche Ideologien zu verwirklichen. Von diesem Standpunkte aus hat ein Deutscher im 18. Jahrhundert das Wort gesprochen: „Rebe der Freiheit Europas, wenn die hunderttausend deutschen Palastkinder jemals einem Herrscher gehorchen.“ Von diesem selben Geiste erfüllt, kam vor hundert Jahren ein deutscher Politikwissenschaftler zu der wichtigen Formulierung: „Besser eine Freiheit ohne Einigkeit, als die Einigkeit ohne Freiheit.“ Die Volarezeit mit ihren „Demagogenverfolgungen“, ihrer Unterdrückung jeder selbständigen politischen Regung im Volke, mit der fortwährenden Einmischung staatsfremder Gewalten in die deutschen Verhältnisse hat nur zu deutlich bewiesen, daß sich eine deutsche Freiheit ohne Einigkeit gar nicht denken läßt. Damals haben die Stein, Bülow und Weiseman, so selbst so liberale Männer wie Humboldt und Hardenberg, zur Sicherung des Reiches die Vogelengrenze gefordert, ohne freilich eine Unterstützung bei der Präzisionsmacht des neudeutschen Bundes oder bei den sogenannten politischen Führern des Volkes zu finden. Capodistrias, der geliebte Berater des Zaren Alexander, und der Zar selbst spekulierten auf die weltbürgerliche Verkörperung der Deutschen, wenn sie die Befestigung des „militärischen Despotismus“ vriefen, den „Geist der Eroberung“, der sich angeblich in den preussischen Ansprüchen ankerte, verzerrten und ihm den „Geist der Mäßigung und Sittlichkeit“, die „Steinheil und Uneigennützigkeit der Absichten der Älteren“ entgegenstellten. Der deutsche Politiker war

an Tränen gerührt — England und Rußland aber hatten ihr Ziel erreicht. Davor Stein so nachdrücklich gewarnt hätte, das trat ein: Deutschland verfiel in einen Zustand von Aufregung und Leiden. Für mehr denn ein halbes Jahrhundert war das Reich, dank der Grobheit, die seine Verbündeten auf seine Kosten geübt hatten, ausgeschaltet von der Weltpolitik, und viel Blut mußte fließen, ehe die Feder von 1815 wieder aufgemacht wurde.

Weshalb wir an diese trüben Zeiten erinnern? Weil erst wiederum ein „neuer Geist“ was geworden ist in unserem Vaterlande, weil der Deutsche wiederum über seinen „Weltgewissen“ das Schicksal des nationalen Bewusstseins zu überdenken scheint, weil er wiederum geneigt ist, sich dieses Mal (sonst vom Feinde) eine falsche Grobheit aufschwanken zu lassen, und vom „Geiste der Uneigennützigkeit und Mäßigung“ dem Feinde gegenüber so sehr erfüllt ist, daß für die Not des eigenen Volkes kein Raum mehr in seinen Herzen bleibt. Er befreit Völker, bringt ihnen die Segnungen der Kultur, bemüht sich mit aller Kraft um die Veränderung ihrer Lage, um sich hernach in dem Gefühle seiner Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, seiner Mäßigung und Grobheit zu sonnen. Ein anderes bleibt ihm ja nicht, denn Dant darf er in der Politik nicht erwarten. Dank haben wir auch wie gerettet — im besten Falle mittelständigen Spott. Nach dem Preise dieses Edelmetalles wird nicht gefragt. All die unerbörten Leiden des Krieges, all die schweren Sorgen um des Volkes Zukunft, die einem Phantom geopfert werden soll — all das sind Nebenhandlungen, die mit dem höchsten Zwecke erlöschen werden, daß sich ein Volk wie das deutsche schon wieder emporarbeiten werde. Emporgearbeitet hat sich freilich unser Volk noch immer — auch nach dem Dreißigjährigen Kriege. Ist es denn aber einzig und allein die weltgeschichtliche Bestimmung des Deutschen, immer nur in jahrhundertelanger Arbeit für politische Fehler, für falsch verstandene moralische Gebote zu lähen? Müß sich denn die Geschichte immer wiederholen, müssen wir auch heute, wie vor hundert Jahren, die Früchte eines hart erkämpften Sieges unserem politischen Unverstand zum Opfer bringen, damit dem Reim zu neuen Kriegen legen in der Hoffnung, daß dereinst wieder einer aufstehen wird, der die Kraft in sich fühlt gegen die traditionelle politische Dummheit, dem Reiche das zu geben, was es braucht, — Sicherheit nach außen, ohne die es eine wahre Freiheit im Innern nicht geben kann. „O, baut mir einen Tempel, nach Abions Beispiel“ ließ einst einer vor hundert Jahren die deutsche Freiheit ausrufen. Auch heute noch gibt es bei uns viele, die die englischen Zustände bewundern, und so wenig, wie jener Dichter vor hundert Jahren, verächtlichen, daß diese Freiheit in erster Linie auf der außerpolitischen Machtstellung beruht. Ob sie im übrigen dem deutschen Freiheitsideale entsprach, soll hier nicht untersucht werden, nicht scharf genug kann aber betont werden, daß ohne weltpolitische Selbstheit und Bewegungsfreiheit, daß ohne außerpolitische Machtstellung freiheitliche Zustände im Innern gar nicht denkbar sind. Die englischen Liberalen waren und sind heute noch, trotz aller verklärten Phrasen, genau so imperialistisch gesinnt, wie die Konservativen, obwohl sie es schon lange nicht mehr müßig hätten.

Wie tief die verkehrten Ideologien des Wiener Kongresses in Deutschland wieder Wurzel geschlagen haben, wie sehr unsere Regierung im Banne des „neuen Geistes“ steht und ihm Rechnung tragen zu müssen glaubt, geht aus besten daraus hervor, daß Herr v. Rühlmann im Hauptausdruck des Graus Westart betont, daß „eine Weltbürgerkriegführung, stehend auf dem militärischen Erfolge, für die gegenwärtige Reichsregierung nach ihren ganzen Grundsätzen, nach ihrer ganzen Vergangenheit von vornherein unmöglich“ sei. Mit anderen Worten: maßgebend ist für uns das Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Völker, Völkern und Wehrkräften, all der analytischen Völkerspitter an unserer Ohrenge — von dem Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nation vernehmen wir nichts. Heute, wie 1815, sollen die anderen Bestimmungen dürfen, was das Deutsche Reich zu keinem Schritte nötigt hat. Heute, wie 1815, prellen in der vom Feinde angegebenen Melodie die Auspolitiker den „Geist der Mäßigung“ und predigen den Verzicht. Heute, wie damals, springen sie dem Feinde bei, erschören mit eigenen Händen den Tempel der Freiheit, den uns die Brüder draußen zu errichten suchten. Nur die Methoden haben sich etwas geändert, sie sind etwas robuster geworden, etwas weniger freilich, als sie damals waren. Heute sucht man nicht mehr die Regierung und den politischen Gegner mit Vernunftgründen zu überzeugen, heute wird ohne Rücksicht auf die Feinde an den Grenzen gedroht. Der Ab-

geordnete Ober hat im Hauptausdruck über die Streiks in Oesterreich sich folgendermaßen geäußert: „Wir begrüßen dies Vorgehen des Proletariats in Oesterreich und Ungarn und drücken ihm unsere volle Sympathie aus“. Zugleich stellte er ein ähnliches Vorgehen der deutschen Arbeiterschaft in Aussicht für den Fall, daß ihre, d. h. Herrn Ober's, Wünsche nicht erfüllt würden. Der Abgeordnete Scheidemann aber erklärte: „Sorgen wir dafür, daß das Verbot des „Vorwärts“ sofort aufgehoben wird, damit die deutsche Arbeiterschaft nicht auf den Gedanken kommt, daß erst andere Mittel angewandt werden müssen“. Das Verbot des „Vorwärts“ erfolgte bekanntlich wegen seiner Herabsetzung über die Auslandsbewegung in Oesterreich. Es dürfte die Herren interessieren, wie dies mit Sympathie begrüßte Vorgehen des Oesterreichischen Proletariats nach außen gewirkt hat. Dafür liegt ein unverfägliches Zeugnis vor in der Rede des Freiherrn v. Wed, des Berichterstatters in der oesterreichischen Delegation, in der es heißt: „Was den letzten Ausstand betrifft, so war ein Echo aus Italien zu hören. Was hat die italienische Regierung getan? Sie hat sofort die ganze italienische Front verständigt und ihr mitgeteilt, daß wir nicht in der Lage sein werden, genügend Munition an die Truppen zu liefern, daß daher der Moment gekommen sei, die italienische Offensive auszuführen. Ich habe auch kurz darauf gelesen, daß die Feuerwirkung an verschiedenen Punkten der italienischen Front angenommen hat, und dem sind eine ganze Reihe unserer braven Soldaten zum Opfer gefallen, welche auf diese Weise die Ausstände beiläufig haben.“

Hinzuzufügen wäre in diesem Zusammenhang auch auf die Rede des Maximalisten Stokow im Generalkongress der Arbeiter- und Soldatenräte: Die unsonstigen Streiks stärkten die Stellung der russischen Unterhändler, man müsse den Oesterreich-ungarischen Arbeitern für die Unterstützung der Maximalisten dankbar sein. Wie: Stärkung des feindlichen Imperialismus, Verlängerung des Krieges. Begrüßt Herr Ober auch diese Wirkungen der Oesterreichischen Streiks, die doch wohl auch vorhersehen konnte, mit Sympathie? Sämt es Herr Scheidemann auch heute noch für angezigt, mit einem ähnlichen Vorgehen der deutschen Arbeiter zu drohen? Auch heute noch, wo sich die Früchte seiner Trümpfen schon zu zeigen beginnen und der Staatssekretär des Innern die Arbeiter ermahnen mußte, nicht Verbot zu geben und ihren Brüdern in den Rücken zu fallen?

Der Kanzler standte schließlich zu können: „Am Heftigsten und wie alle einig.“ Er hätte wohl nicht gelesen, was von sozialdemokratischer Seite im sächsischen Landtage über Kundgebungen von hoher und höchster Stelle gesagt worden ist, in denen nur die Rede war von einem Deutschlands Zukunft sichernden Frieden? Nein, es muß ausdrücklich werden: im Heftigsten sind wir leider nicht einig. Wie 1815, so steht auch heute auf der einen Seite verkehrtes, völkerverleidendes Weltbürgertum, zum Teil in der neuen Form des internationalen Sozialismus, auf der andern die nationale Idee, die allein in sich die Verkörperung der Freiheit umschließt. Wie damals, so erheben auch heute heute ihre Stimme, die über der Sorge um die Wohlfahrt der Völker die näherliegende um die Zukunft des eigenen Volkes vergessen, die, wie einst ein deutscher Botschafter in London, in dem traurigen Wahn befangen sind, das Nationale überwinden zu können. Können wir noch einmal unsere deutsche Freiheit, die Wohlfahrt und das Glück unseres Volkes dem Schicksal der Internationalen opfern? Können wir — und zwar dieses Mal nicht nur! Nachträglich, sondern wahrscheinlich ein ganzes Jahrhundert lang — wiederum auf eigene, freie, weltpolitische Bestimmung verzichten? War das Reich, das uns Wismar errichtet hat, nur ein kurzer, schöner Traum? Gibt es in deutschen Landen keine Heimstatt für wahre Freiheit nach außen und nach innen? Es ist bezeichnend, daß nach soviel Siegen, nach so unachtern Kraftbeweisen unseres Volkes, solche Fragen gestellt werden müssen. Noch aber ist es Zeit, aus dem internationalen Traume zu erwachen und das zu tun, was des Volkes Wohl erfordert. Müßten die Kundgebungen unserer sächsischen Regierung an den maßgebenden Stellen gehört werden! Müßten sich jeder vor Augen halten, was der Dresdner Oberbürgermeister bei der Kaisergeburtstagsfeier gesagt hat: „Was wir heute beim Frieden durchsetzen, erfahren wir uns, unseren Söhnen und Enkeln für die künftigen wirtschaftlichen und politischen Kämpfe!“